

Felix Malnig. JOYRIDE

Eröffnungsrede von Günther Oberhollenzer

4. April 2023, Bildraum07

Nie ist nur Natur allein zu sehen, immer auch die baulichen Besetzungen durch den Menschen – ja sie stehen meist sogar im Zentrum der malerischen Betrachtung: Felix Malnig interessiert sich in seiner Malerei für Aspekte von Naturräumen, die wir gerne ausblenden, Motive, die aber schon längst zum Teil einer Landschaft geworden sind. Deshalb malt er Grenzstationen, die inzwischen aufgelassen sind und hohe Funktürme in Großstädten, er malt imposante Getreidesilos in der niederösterreichischen Peripherie und Sessellifte in Wintersportgebieten, er malt hohe Autobahnstraßen und -brücken. Dennoch ist Malnig ein Landschaftsmaler durch und durch und steht in einer Tradition, die weit in die Kunstgeschichte zurückreicht.

In der Aufklärung haben Künstler*innen, die damals bereits lange bestehende Natursehnsucht verstärkt und den Boden für eine Entwicklung vorbereitet, die in der Romantik des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt erleben sollte. Es war eine Sehnsucht nach dem Unberührten, dem „Echten“, also auch nach Landschaften, die uns „natürlich“ und „ursprünglich“ erscheinen. Dieses romantische Verlangen entstand als Reaktion und Gegenentwurf auf die vielfach als brutal empfundene Realität der Modernisierung, Industrialisierung und Verstädterung. Die Malerei der Moderne im 20. Jahrhundert löste sich dann vom Gegenstand, viele Kunstschaaffende vernachlässigten zusehends die Zuwendung zur Natur. In den 1960er- und 1970er-Jahren wurde sie aber unter veränderten Vorzeichen wieder neu entdeckt. Heute berufen sich wieder viele Künstler*innen auf das von der Moderne „tabuisierte“ Genre der Landschaftsmalerei. Doch unser Blick auf die Natur hat sich stark gewandelt... so wie es uns auch Malnigs Bilder eindrücklich zeigen.

Die ersten Brückenbilder entstanden 2017 von der Tauernautobahn in Kärnten / Gmünd 2017, in der Ausstellung sind daneben auch die Europabrücke und der Talübergang Schottwien am Semmering zu sehen. Malnigs malerische Handschrift legt Wert auf eine abstrahierte geometrische Form ohne spielerisches Beiwerk. Mit klaren, fast monochromen Flächen und zurückhaltendem Farbklang sind die Bilder von einer kühlen Reduziertheit und bewegen sich klar jenseits einer romantischen Idylle. Die Flächen sind mit Acrylfarben gemalt oder auch mit Lackspray gesprüht, wodurch härtere Kanten und gleichzeitig auch weichere Übergänge möglich sind. Rasch löst sich der Künstler von seiner fotografischen Vorlage und entfernt in der malerischen Umsetzung, einem Eliminierungsprozess gleich, alles Überflüssige, bis nichts mehr die Konzentration vom eigentlichen Motiv nimmt, bis keine Details mehr auf spezifische Orte verweisen und sich das Konkrete zur Allgemeingültigkeit öffnet. Das

Bild erscheint als ein zweidimensionales Feld, in dem die Ordnung von Formen und Farben relevant ist – eine parallele Realität zur Welt und nicht deren reine Abbildung.

Anstelle auf Berge und Gebirgsketten zu schauen (wie der romantische Künstler) blickt Malnig auf Brücken. Wohl nicht zufällig wählt der Künstler die Autobahnbrücke als Motiv. Sie ist ein massiver Eingriff in die Natur, ein Eingriff, der die Landschaft besetzt, benutzerfreundlich macht und das Ökosystem nachhaltig verändert. Durch sie erschließen wir Räume, wir blicken auf sie, fahren aber auch über sie hinweg, verweilen nicht mehr in ihnen. Noch in den 1970er-Jahre waren Autobahnen Sinnbilder für Fortschritt und Mobilität, architektonische und technische Meisterwerke, die eine Region stolz machten – von der Europabrücke wurden Postkarten gedruckt, sie wurde touristisch lautstark vermarktet. In jenen Jahren könnte man die Malereien Malnigs vielleicht als künstlerische Würdigung grandioser menschlicher Ingenieurleistung interpretieren. In unserer Gegenwart klappt das nicht mehr. Heute sehen wir all das – unter dem Eindruck des belastenden Auto- und Güterverkehrs (ein großes Reizthema in den Tälern und Gemeinden entlang der Brennerautobahn) und dem Klimawandel – mit kritischerem Blick, auch wenn eine Brücke, wie Malnig betont, nach wie vor auch etwas Verbindendes symbolisiert, das Grenzen überwinden kann.

Ähnlich wie die Brücken aus einer extremen, fast bedrohlichen Untersicht gemalt, wirft Malnig einen Blick auf (Funk)Türme wie etwa den CN-Tower in Toronto, das UFO auf der SNP-Brücke in Bratislava (eine Aussichtswarte auf einer Brücke), den Fernsehturm in Berlin, den Donauturm und den Funkturm Wien Arsenal. Sie stehen für Machtdemonstration und Kontrolle, aber auch für den Wettlauf rund um das höchste Gebäude der Welt, sie sind ein futuristisches Landmark und beliebte Aussichtswarten. Futuristisch eher nicht, Landmark hingegen schon: die Silotürme, die zahlreiche Gemeinden Niederösterreichs „schmücken“, treten in ihrer Massivität in Konkurrenz zu den Kirchtürmen der Ortschaften und bieten den Reisenden Orientierungshilfe an (meist sind sie in Bahnhofsnahe angesiedelt). Dennoch entfalten sie in den Malereien Malnigs, auch durch den seriellen Charakter, eine durchaus stimmige Ästhetik. Es muss wohl doch Gründe dafür geben, dass sich auch die Architekturmoderne mit dieser sperrigen Gebrauchsarchitektur auseinandergesetzt hat...

Wie wir mit den Landschaften umgehen, in denen wir leben, hängt entscheidend davon ab, wie darüber kommuniziert wird und welche Bilder und Vorstellungen davon zirkulieren, gemalt und betrachtet werden. Malnig leistet dazu mit seinen Werken einen wichtigen Beitrag. Die Konstitution von Kulturlandschaften unterliegt vielfältigen individuellen, gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und historischen Einflüssen, Wirklichkeiten und Ideologien. Dabei ist eine Trennung von Natur – das eigenen Gesetzen Folgende – und Kultur – das menschliche Wollen und Wirken – in unserer technisierten und globalisierten Gegenwart nur mehr schwer halt- und argumentierbar.

Galten etwa im Zuge der grünen Bewegungen und der ökologischen Ästhetik der 1980er-Jahre noch fast unangefochten die Identität und die terminologische Bestimmung von Natur als „Umwelt“, werden heute diese Vorstellungen bezweifelt, stattdessen wird den Verflechtungen von Natur, Zivilisation und Kultur nachgespürt. Der romantisch geprägten Auffassung von Natur ist die Einsicht gewichen, dass sie stets zivilisatorisch und kulturell geprägt ist. Die Natur wird als ein Teil unserer komplexen Lebenswelt angesehen – und so ist es in diesem Zusammenhang auch schlüssig, wenn in Malnigs Naturlandschaften Autobahnen, Silotürme oder Sessellifte dominieren.

Die Kunst hat das Vermögen, dem Nachdenken über das Verhältnis von Mensch und Natur neue Sichtweisen und Impulse zu geben. Malnigs Blick auf die Landschaft ist stets ein Blick auf eine Kulturlandschaft, ein von Menschen konditionierter Raum. Er untersucht die Transformation und Aneignung von Landschaftsräumen durch den Menschen und wirft kritische Blicke auf eine besetzte, benutzerfreundlich gemachte Natur. In seiner Video-Arbeit „Kleine Landpartie“ von 2020, die ich abschließend noch erwähnen möchte, verdeutlicht Malnig dies noch einmal auf ironische Art und Weise. Rund zweieinhalb Minuten blicken wir aus dem Seitenfenster eines auf der Autobahn fahrenden Autos. Während der Fahrt ins Grüne ist der Blick in die Landschaft durch Lärmschutzwände verstellt. Natur ist keine mehr zu sehen.
